

Die Tschechen erheben Anspruch auf Wien.

Wien, 27. Okt. Die Blätter bringen eine bemerkenswerte Neuauflage der tschechischen Presse über die tschechischen Ansprüche auf den Deutschen bewohnte Gebiete. So wenden sich „Korodni Listy“ sehr gegen eine Angliederung Deutsch-Böhmens an das Deutsche Reich. Das Blatt sagt: Wir gestatten nicht, daß auch nur eine Spanne Bodens von dem tschechisch-tschechischen Staat losgelöst werde. Die Tschechen werden den deutschen Bürgern alle Geschädigten überlassen. Hochverrat kann der tschechische Staat aber nicht dulden. Wer nicht tschechischer Bürger sein kann, soll Grund und Boden verlassen und hingehen, wohin er will. Das agrarische Abendblatt „Bolet“ fordert sogar die Eingliederung Niederösterreichs bis zur Terau einschließlich Wiens in den tschechischen Staat mit der Begründung, daß die Tschechen in Niederösterreich keine Insel bilden können weil das tschechische Niederösterreich früher böhmisches Gebiet gewesen sei und die Mehrheit der Bewohner Wiens direkt oder durch ihre Eltern aus Böhmen und Mähren kommen. Deswegen fordert das Blatt den Ausschluss tschechischer Schichten als unannehmbarer Teil des nationalen Programms. Einige tschechische Blätter wenden sich auch gegen die Uebernahme eines Anteils der österreichischen Staatsschuld durch die Tschechen. „Korodni Listy“ fragt, wie das tschechische Volk dazu kommen, die Schuld für Dinge zu bezahlen, welche ohne oder gegen es befohlen wurden. „Pravda“ schreibt: Der tschechische tschechisch-tschechische Staat wird entscheiden die Uebernahme eines Teils der österreichischen Staatsschuld ablehnen.

Höher gehts wirklich kaum. Allerdings kann man nach diesen Zeitungen noch nicht wissen, ob nicht die Tschechen ganz Deutsch-Österreich für ihren Staat beanspruchen werden.

Der Zugverkehr Berlin—Wien.

Berlin, 29. Okt. (WB.) Die Gerüchte, daß der Zugverkehr von Berlin nach Wien über Bodenbach und Tetschen eingestellt sei, entbehren jeder Begründung.

Jittau, 30. Okt. (WB.) Der Personenverkehr nach Tetschen, der gestern Abend eingestellt war, ist heute auf den Linien Jittau—Reichenberg und Jittau—Waldenburg wieder aufgenommen worden.

Die Deutsch-Österreicher an Wilson.

Wien, 29. Okt. (WB.) Der Vollzugsausschuß der deutsch-österreichischen Nationalversammlung beschloß, die an Wilson zu richtende Note der morgigen Vollversammlung zur Veröffentlichung vorzulegen. Die Note macht zunächst von der Konstituierung der deutsch-österreichischen Einheits-Mitteilung, der die Gebietsverhältnisse über das Gebiet des bisherigen Österreichs beansprucht, in dem die deutsche Bevölkerung die Mehrheit bildet. Der deutsch-österreichische Staat verlangt, daß keine Vertreter als Vertreter eines selbständigen Staates zu den Friedensverhandlungen zugelassen werden und mit den Vertretern der anderen Nationen über die Bedingungen des Friedens verhandeln. Er bittet den Präsidenten, ihm Gelegenheit zu bieten, unverzüglich in geeignete Verhandlungen mit den Vertretern aller kriegsführenden Mächte zu treten. Der Vollzugsausschuß verpflichtet sich zur Annahme folgender Grundsätze:

Vorbekühnliche Annahme der in den Vollständigen Wilsons niedergelegten Grundsätze: Anerkennung der tschechisch-tschechischen und tschechisch-tschechischen Nationen als vollkommen unabhängige Staaten; Regelung der deutsch-österreichischen Beziehungen mit diesen durch freie Vereinbarung. Eventuelle Streitigkeiten sind der Entscheidung eines Schiedsgerichts zu unterwerfen. Die Note enthält die Frage der deutschen Gebiete der Subanenländer und erklärt, es sei selbstverständlich, daß der neue deutsch-österreichische

Staat auch die tschechischen Gebiete Böhmens, Mährens und Schlesiens mit 3 1/2 Millionen Deutschen beanspruche. Der Vollzugsausschuß ist überzeugt, daß Wilson es ablehnen werde, 3 1/2 Millionen Deutsche gegen ihren Willen dem tschechischen Staat zu unterwerfen und zu einem Verzweiflungskampf gegen die ihnen drohende Fremdherrschaft zu zwingen.

Anarchie in Fiume.

Nach einer Kenterung aus Fiume nimmt die Bewegung in Fiume einen tschechisch-tschechischen Charakter an und verbreitet sich über ganz Kroatien. Bei der Plünderung der Geschäfte gab es zahlreiche Tote. In Fiume wurden 400 Personen getötet. Auch nach einer Meldung des „Korodni Listy“ herrscht in Kroatien völlige Anarchie. Plünderungen und Brandstiftungen sind an der Tagesordnung. In verschiedenen Städten wurden die Häuser der Juden und Ungarn in Brand gesetzt. An den Plünderungen beteiligten sich auch russische Kriegsgefangene. In Fiume haben kroatische Soldaten das Generalkonsulat besetzt. Alle kroatischen und tschechischen Organe halten ihre Tätigkeit ein. Die Stadtverwaltung von Fiume protestierte gegen die gewaltsame Besetzung von Fiume durch die Kroaten. Fiume sei eine italienische Stadt. Die italienische Bevölkerung verurteilt die Stadtveränderungen. Unter den Demonstranten befanden sich auch 1. und 2. Offiziere, die italienische Kolonien aufgestellt hatten.

Der Friedensschritt der deutschen Bischöfe.

Köln, 29. Okt. Ueber den Friedensschritt des Episcopats beim Papst berichtet die „Köln. Volkszeitung“, daß Kardinal Hartmann namens der Bischöfe der Zukunft Bischofskonferenz den Deutschen Vater um Vermittlung gebeten hat, damit unsere Feinde, die allem Anschein nach die deutsche Nation in ihrem Schicksal betrachten, von ihrem Plan Frankreich zu vernichten ablassen. Der Papst würde erwidern, seine Autorität einzulegen damit ein Frieden zustandekommt, der der Gerechtigkeit und Billigkeit entspricht und geeignet ist, die Versöhnung der entzweiten Nationen anzubahnen.

Die Verteilung der deutschen Kolonien.

Haag, 28. Okt. Lloyd George hatte dieser Tage eine Unterredung mit den Unterhausmitgliedern Runciman und Burns in der er erklärte, daß die deutschen Kolonien nur unter bestimmten Einschränkungen und mit gewissen Ausnahmen zurückgestellt werden können. Als erstes scheint die Einbuße der deutschen Ostsee-Kolonien anzufragen zu werden, nachdem die australische Regierung und die niederländischen Autoritäten über eine Neuverteilung der Verhältnisse in den dortigen Zonen einig geworden sind. Immerhin läßt sich annehmen, daß einer industriellen wie überhaupt wirtschaftlichen Betätigung deutscher Kreise in der Ostsee nichts Eintrübsliches in den Weg gestellt werden soll. In Bezug auf die afrikanischen Besitzungen hält man ein Kompromiß für möglich, weil Wilson auf eine absolute Unterhaltung der deutschen Lebensinteressen nicht ausgeht, vielmehr, trotz der hartnäckigen Eiferer in England und in Frankreich, eine Verteilungssphäre für die Deutschen in Afrika schaffen möchte. Als Kompromiß wird die Errichtung eines internationalen Rates aller Kolonialmächte angesehen, dessen Bestimmungen sich Deutschland zu fügen haben werde. Auch hier gilt eine Vorbedingung: die Anerkennung der neuen Gebietsverteilung durch die deutsche Regierung und Einigung dieser Anerkennung in das Friedensabkommen.

Endenroß schon vorher kaltgestellt.

In einem Artikel der „Frankfurter Zeitung“, der sich mit dem Rücktritt Endenroßs befaßt, wird ausgeführt, daß Endenroß

schon bevor sein Rücktritt offiziell vollzogen wurde, die Leitung der Operationen nicht mehr in der Hand gehabt habe. Es heißt da:

Nach unserer Kenntnis lag die verantwortliche Leitung der Operationen in einem großartigen Sollem zusammengefaßten deutschen Abwehrmaßregeln schon seit den Tagen, an denen die Oberste Seereschiffahrt den Verweissungsschritt des Westens, Standangebots verlangt hatte, also seit dem offiziellen Zusammenbruch des tschechisch-tschechischen Kriegsplans, nicht mehr in Endenroßs Hand. Der glückliche Ausgang und die Neuordnung der Abwehrkraft, also die Herbeiführung der öffentlichen Wendung zum Besseren, war das Werk eines anderen Generals, der durch hervorragende Leitung von Abwehrmaßnahmen in sehr kritischen Tagen der früheren Zeit schon die Beweise ausgereicher militärischer Fähigkeiten gegeben hat. Daß Endenroß gleichwohl im Amt blieb, widerspricht seinen eigenen energischen Andeutungen und Berichten, die er immer veröffentlichte. Für den Geist der Armee aber fürchten wir von der Entlassung Endenroßs nichts. Für die überwiegende Mehrheit des Volkes und des Heeres war der unersetzliche und damals mit vollem Recht verdiente Ruhm dieses Feldherrn schon seit geraumer Zeit verflucht.

Wie weit diese Mitteilung der „Frankfurter Zeitung“ den Tatsachen entspricht, muß dahingestellt bleiben. Sozusagen mag man ihr die Verantwortung für diese Darstellung überlassen. Begründet ist es übrigens, daß die „Frankfurter Zeitung“ an anderer Stelle den Zusammenhang zwischen dem Rücktritt Endenroßs und der Aufhebung der tschechischen Kommandogewalt bestritt. Das Blatt schreibt:

Der Verlust, der gestern schon unterzogen wurde, seine Entlassung etwa als Folge der vom Reichstag beschlossenen Veränderung der Kommandogewalt hinzukommen, scheint, wenn man ihn nicht von vornherein als den Scheinbruch durchschaut, der er ist, an der einzigen Tatsache: Hindenburg bleibt!

Dabei ist offiziell zugestanden, daß General Endenroß wegen der Unterstellung der Seereschiffahrt unter das Parlament seine Entlassung genaugen hat!

Der „Vorwärts“ behauptet sich heute ebenfalls noch einmal mit dem Rücktritt Endenroßs und meint, daß Endenroß zwar unweiblich militärische und politische Fehler begangen habe, daß aber sein in aller Ruhe und Schlichtheit vollzogener Abschied penitentiell vernehmend und nachsichtig wirkte. Auf dem das im „Vorwärts“ gepostet gedruckte Wort „vorläufig“ jenen sei, dürfte wohl klar sein.

Geistlicher Landkurm auf dem Kriegspfad.

Wie jedes Kampfbattalion, so hat auch unser Landkurm einen Stützpunkt, dessen vornehmlichste Aufgabe es ist, in jeder Fügung mit dem Feinde zu bleiben, ausdauernd zu wirken und in der Hand des Battalionskommandeurs eine gänzlich zuverlässige, kampferprobte Stützpunkt zu sein. Führend und Mannschaften sind ausgesucht, solche Leute, die in jeder Hinsicht die größten Anforderungen gestellt werden. Doch auch der Landkurm diesen Anforderungen genügen, was die nachfolgend gezeichnete Postkarte gegen den Feind beweisen.

Der hervorragende Battalionsführer Oberfeldwebel Wimmerdorff, von Beruf Förster, in Bucha, läßt die Mannschaften bei Tagesanbruch anreisen, macht sie genau mit dem von ihm festgelegten Plan bekannt, ermahnt die Leute zur Schweißgeißelung im Falle der Gefangenenahme, unterweist die Tauschen jedes Einzelnen nach Kriegsgesetzen und läßt reichlich Patronen und Handgranaten verteilen. Er läßt sich an die Spitze der tapferen Schaar von 16 Mann und laullos wendet sich der Trupp nach dem nahen vorbestimmten Graben, der mit ein paar kleinen Sprüngen rasch überbrückt ist. Nachdem alle das eigene Drähtchen überlassen haben, wird ausgegründet und die schwache Schützenlinie verschwindet in weis-

Herzenskämpfe.

Roman von Helene Schütz, abg. von Gersdorff.
(Copyright 1915 by C. Ademann-Stuttgart.)

27) Nachdruck verboten.
„Aber, Hilbe, geliebtes Herz, warum so verzweifelt?“ fragte er sie zu trösten, indem er ihr sanft beruhigend über die Haare strich und sie behutsam zu einem Divan führte, wo sie sich, von seinem Arm umschlungen, niederließ. „Du bist ja schon immer in den letzten Tagen diese Rückwärts-Ordnung erwartet. Nun ist sie eben gekommen, und wenn es auch schmerzhaft für uns ist, gleich den Tag, nachdem wir uns gefunden, auseinandergerissen zu werden, so müssen wir uns doch verständlich und tapfer in das Unvermeidliche fügen. Auch können wir uns ja später für diese kurze Trennung schadlos halten, denn wir haben ja hoffentlich noch ein langes gemeinschaftliches Leben vor uns.“

„O, Reinhold, das ist ja eben! Haben wir das wirklich vor uns?“ erwiderte Hilbe zweifelnd, die sich unter seinen tröstlichen Worten und Versprechungen so weit beruhigt hatte, um wieder zusammenhängend reden zu können. „Hast du vergessen, wie wir gestern alles verabredet hatten, um Papa für dich und unsere Pläne günstig zu stimmen? Dadurch, daß ich heute zuerst hinliefen muß, wird unser ganzer, lang ersehnter Friedensplan vernichtet. O, du kennst Papa nicht, deshalb kannst du das auch nicht recht verstehen!“

„Wäre es denn ganz unmöglich, daß du unter irgend einem Vorwand, etwa Unwohlsein von dir oder Tante Ella, deine Absicht um einen oder zwei Tage verschiebst, so daß ich Zeit hätte, dich noch zuerst allein mich vorzustellen?“ schlug Reinhold vor. „Ich liebe zwar eigentlich solche Winkelzüge gar nicht. Aber in love and war“ ist jede List erlaubt, sagt der Engländer.“

Hilbe schüttelte energisch den Kopf.

„Dann kann gar keine Rede sein“, sagte sie. „Da lies das Telegramm!“

Es lag ein gerinnertes Papier aus der Tasche und hielt es ihm hin.

Es entfaltete es rasch und las:

„Sofort kommen, erwarte dich bestimmt heute Mittag 12.15.“

„Wenn ich darauf hin nicht käme, würde er schon in solchen Zorn geraten, daß dein Besuch ganz zweifellos wäre“, sagte Hilbe traurig. „er würde dich entweder gar nicht empfangen oder deine Werbung kurzer Hand ablehnen, besonders wenn er erfährt, daß ich dich will. Damit würde er gleich meinen Angehörigen gegen keine Befehle strafen. Denn das ist das Vergelte in seinen Augen: Auflehnung gegen seinen Willen. Er verlangt blinde Unterwerfung, du bist kein Wirtin, kein Bureben. Nein, wenn ich sofort käme, müßte ich mich legendenfalls hinstellen, wenn ich wirklich käme, so würde er es mir kaum verzeihen, sondern nur denken, es sei aus Opposition gegen ihn gesehen, so widersinnig das auch klingt.“

„Das heißt allerdings schlimm aus, mein armes Herz“, erwiderte Reinhold ebenfalls niederschlagend. „Aber weillere nur den Mut nicht! Die Hauptsache ist, daß wir uns gefunden und daß wir uns schließlich gegenseitig zu einander haben und daß wir nie, nie von einander lassen werden. Wir müssen eben Treue und Geduld haben, wenn nicht gleich alles so glatt gehen will, wie wirs möchten.“

„Ja“, sagte sie, „du hast Recht! Mut, Ausdauer, Liebe und Gottvertrauen, das allein kann uns helfen!“

Er sah ihr freundlich, glücklich in ihre jetzt wieder klaren Augen mit dem hell leuchtenden Blick.

„O, Hilbe, wie ein herrliches Geschöpf bist du! Wie über alle Beschreibung liebe ich dich!“ sagte er hingerissen und läßt fast eberbietend ihre Hände. „Das ist die rechte Stimmung, in den Kampf zu gehen, in den Kampf um unser Glück! Wir Soldaten bitten auch Gott um seinen Beistand, ehe die Schlacht beginnt. . . . Doch nun wollen wir ganz ruhig und sachlich überlegen, was tun, um womöglich doch zum Ziele zu kommen und die Einwilligung deines Vaters zu erlangen.“

„Das weiß ich jetzt selbst noch nicht“, erwiderte sie, „dich werde ich dich immer auf dem Laufenden halten, werde vorsichtig das Terrain sondieren und, sollte die Situation einigermaßen günstig erscheinen, dich brieflich oder telegraphisch hinberufen.“

„Darf ich dir ungehindert schreiben?“ fragte Reinhold. „oder steht deine Korrespondenz unter Kontrolle?“

„Vorsätzlich darfst du ungehindert schreiben. Wendet sich etwas dazu, so erwidere ich es sofort“, erwiderte sie. „Doch nun gibts Ella, denn mein Tag fällt in einer Stunde ab.“

In diesem Augenblick streckte Tante Ella ihren Kopf durch die Portiere.

„Ist der Kriegsrat zu Ende?“ fragte sie.

„Nur herein, Tanten! Wir haben alles Nötige besprochen!“ riefen beide fast gleichzeitig.

„Ist mein Schmeier nicht ein Gevöl?“ fragte sie, rollend, ins Zimmer tretend und Reinhold die Hand reichend, die dieser zur Begrüßung an die Lippen führte. „Nun hat er nach wieder das ganze Programm verbrochen! Wenn man müßte, wie das etwa zugegangen sein könnte, so müßte man fast glauben, er hätte es absichtlich getan, um uns alle zu ärgern. Das ist nämlich seine Lieblingsbeschäftigung, die Menschen im allgemeinen und seine Verwandten im speziellen zu ärgern. Sonderbares Vergnügen!“

„Aber, Tanten, da bist du doch sicher diesmal ungerecht!“ meinte Reinhold, der mit der ganzen kommerziellsten Familie noch gestern am Verlobungstage das trauliche „du“ ausgemacht hatte, allerdings bis zur Veröffentlichung nur im engen Verwandtenkreis. „Der Geheimrat kann ja bis jetzt unmöglich etwas erfahren haben. Das kann nur ein Zufall sein.“

„O, du weißt nicht, wozu mein lieber Schwager insande ist“, sagte Tante Ella, „man könnte manchmal meinen, er stünde mit dem Teufel in Verbindung, wenn dieser Herr der Finsternis überhaupt existiert, oder doch mit irgendwelchem außerirdischen Mächten. Nun, wir werden ja sehen, was kommt. Hilbe, Riebling, du weißt jedenfalls, daß du stets bei uns ein Heim und eine Zuflucht hast, nicht wahr? Vergiß das niemals!“

Fortsetzung folgt.

empfehl't
Buchhandlung Friedr. Streckfuß,
Friedberg.

